

## **Predigt über Hebräer 13, 20-21 Misericordias Domini, Gesees, 04.05.2014**

Liebe Gemeinde!

Die letzten Worte einer Rede, die letzten Worte einer Predigt, die letzten Worte eines Briefes. Die letzten Worte eines Lebens. Letzte Worte. Wie soll man einen Schlusspunkt setzen? Gar nicht so einfach. Vielleicht doch noch einmal alles zusammenfassen, in einem Satz. Noch einmal den Bogen schlagen zum Anfang, den Hauptteil gelungen zwischen Anfang und Ende einbetten und das Ganze abrunden? Oder wie wär's mit einem guten Zitat am Schluss, einem Bonmot, das anregt zum Weiterdenken, vielleicht sogar die Pointe erst an den Schluss setzen? Oder gleich eine Frage ans Ende stellen, den Horizont öffnen und sozusagen eine Hausaufgabe mit auf den Weg geben? Oder noch besser: einen Wunsch, einen Auftrag an die Adressaten formulieren: Also! Auf geht's! Jetzt macht mal! Einen Auftrag, der das Gesagte in die Tat umsetzt, dass wir aus Hörern des Wortes Täter der Liebe werden. Letzte Worte. Am Anfang meiner Predigt rede ich vom Schluss, von letzten Worten, weil auch der kurze Predigttext zum Sonntag vom guten Hirten am Schluss steht, nämlich im Schlusskapitel des Hebräerbriefes:

--- TEXT --- Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN.

Manchmal ist es gar nicht so einfach, Sachen abzuschließen. Etwas kommt an ein Ende, und man kann nur noch ein allerletztes Mal etwas dazu sagen oder schreiben. Und das war's dann. Schluss. AMEN. Unwiderbringlich vorbei. Nur was? Was sage ich, was schreibe ich? Bei manchen Predigten fällt es schon auf: Der Prediger findet kein Ende. Und ich kann ihn ja verstehen. Klar fällt es schwer aufzuhören. Dies und das will man auch noch sagen. Und dann die Unsicherheit: Langt das, was ich gesagt habe? Langt das als Wegzehrung für die kommende Woche? Sollte der Predigttext nicht doch noch besser zur Sprache kommen? Sollte nicht Jesus Christus auch noch auftauchen, wenigstens am Ende? Fehlt nicht noch ein passendes Beispiel aus unserer Zeit? Wäre es nicht sinnvoll, am Ende noch einmal das Gesagte zu bekräftigen und dann noch einen allerletzten Schlussakzent zu setzen? Und so passiert, was kommen muss: Das Ende so nah, es rückt in weite Ferne. Die Konfirmanden in den ersten Reihen gähnen herzerreißend und zappeln auf ihren Bänken. Und wieder wird neu angesetzt und das noch und dieser Gedanke auch noch. Immerhin: Man spürt ein echtes Bemühen um die Zuhörer, ihnen wirklich noch wichtige Dinge mitzugeben. Letzte Worte sind natürlich kein reines Predigtproblem, kein reines Redenproblem, kein reines Briefproblem. Letzte Worte begegnen uns überall, wo Abschied genommen wird, z.B. wenn ein Familienmitglied eine große Reise antritt. Klar gehen wir davon aus, dass wir uns wiedersehen, und trotzdem, die letzten Worte am Bahnhof oder am Flughafen, sie sind wichtig. Man möchte Bedeutungsvolles, Liebevolleres sagen. Gut überlegte und gut gesetzte Worte. Was sagen Sie in so einer Situation? Und dann wollen wir es ganz besonders gut machen und scheitern an der Situation und den hohen Ansprüchen. Hast du auch deine Zahnbürste nicht vergessen? Hast du dein Geld eingesteckt den Pass griffbereit? Wie banal! Und ganz am Ende: Ruf doch mal an. Ganz so endgültige Worte sollen es schließlich doch nicht sein. Oder ein Kind geht aus dem Haus: Was sage ich? Letzte Worte? Habe ich meinem Kind genug auf seinen Lebensweg mitgegeben? Gibt es einen Satz, der alle Erziehungsversuche, alle Bemühungen gut zusammenfasst? Was fällt mir dann noch siedend heiß ein, was ich noch unbedingt loswerden möchte? Darüber haben wir doch nie gesprochen. Wie wird er, wie wird sie zurecht kommen? Vertraue ich meinem Kind? Habe ich Vertrauen in meine sicher oft unvollkommenen Versuche, mein Kind mit dem Nötigsten auszustatten für ein verantwortliches und selbständiges Leben? Oder noch wichtiger: Wenn jemand stirbt.

Was sage ich, was der andere mitnehmen kann in die Ewigkeit? *Wir werden zurechtkommen. Mach dir keine Sorgen. Mach's gut?* Nein. Das passt irgendwie nicht. Nichts passt. Unsere Worte versagen. Wir trauen ihnen nicht mehr. Der endgültige Abschied von einem Menschen macht uns ganz und gar sprachlos. Sollen wir nicht doch besser den alten, tief geprägten Worten vertrauen, dem 23. Psalm vom guten Hirten, dem Vaterunser, all den Schatzkästlein unserer Bibel, voll gefüllt mit Lebenserfahrungen und Gotteserkenntnis? Einen geeigneten Schlusspunkt setzen: Das ist tatsächlich eine Sache des Vertrauens. Vertrauen in mich selbst als Prediger: Wenn ich meine Predigt gut überlegt habe, dann müsste ich eigentlich auch getrost aufhören können. Vertrauen als Vater: Wenn ich mein Kind nach besten Kräften erzogen habe, dann müsste ich es eigentlich auch getrost gehen lassen können. Vertrauen aber auch in mein Gegenüber. Oder misstraue ich etwa meiner Gemeinde, ob meine Worte überhaupt auf fruchtbaren Boden fallen? Misstraue ich meinem Kind, dass es am Ende vielleicht doch verführbar und wankelmütig ist? Dann werde ich nur schwer aufhören können mit meinem Reden und mit höchst überflüssigen Ermahnungen beim Abschied.

Der Autor des Hebräerbriefs steht vor demselben Problem. Eigentlich ist er fertig und es ist ihm ein kunstvolles und nicht immer leicht zu verstehendes Gebilde gelungen. Er hat tiefe Gedanken zu Papier gebracht. Über unsere Erlösung durch Jesus Christus hat er geschrieben. Dass sie ein für allemal geschehen ist und keine Ergänzung mehr braucht. Und dann geht es ihm wie uns: Der Brief ist zu Ende, alles ist gesagt. Eigentlich. Aber wird das die Gemeinde auch alles richtig aufnehmen? Sind das die richtigen Worte für die kommenden Tage, die zu bestehen sind? Langt das als Wegzehrung für die Zukunft? Und so schreibt er noch dieses und jenes, fasst noch einmal zusammen und setzt schließlich den Schlusspunkt und ich lese ihn noch einmal, den Predigttext aus dem Schlusskapitel des Hebräerbriefes: *Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes, der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! AMEN.*

Dem Briefschreiber geht es wie mir und wie uns im Angesicht eines sterbenden Menschen. Er traut seinen eigenen Worten nicht und deshalb bündelt er seinen Brief mit einem Zitat, mit einer urchristlichen Formel. *Durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! AMEN.* Dazu ein Wunsch, ein Auftrag, verbunden mit der Zusage des Heils, das durch den auferstandenen Herrn schon mitten unter uns wirksam ist, sichtbar in Brot und Wein und unsichtbar als Hirte seiner Herde. Ja, wir haben einen Hirten, und einen Hirten braucht man, wenn der Weg lang ist. Wenn er schwer zu erkennen ist im Gestrüpp der Zeiten, wenn er dornig ist und gefährlich, der Weg, auf dem das wandernde Gottesvolk durch die Jahrhunderte mit seinem Hirten zieht. Wenn man das Ziel noch nicht sehen kann, dann ist ein Hirte nötig, dass man sich nicht verläuft und verliert. Ja, ein für allemal ist das Heil geschehen. Jesus Christus hat mit den Menschen gelebt und ist für uns gestorben. Gott hat ihn auferweckt. Nun ist alles gut. Aber wie bleiben wir in der Spur? Wie bleiben wir im Segen, auf unserem persönlichen Lebensweg? Und wie bleiben wir als Kirche, als Gemeinschaft der Herde, im Segen? Wie schnell kommen die Zweifel: *Ja, damals, lang, lang ist's her. Aber was ist heute? Mit unseren Problemen heute hat das von damals doch alles gar nichts mehr zu tun. Und überhaupt: wo ist er denn jetzt? Wo ist unsere Rettung? Der Weg ist so weit.* Der Autor des Hebräerbriefes hat gewusst, wie lang so ein Weg werden kann. Er hat gewusst, dass wir uns als Gemeinde immer wieder vergewissern müssen. Der Brief kann eigentlich gar nicht aufhören. Eine Predigt kann eigentlich gar nicht aufhören, denn schon an der nächsten Ecke werden

wir wieder fragen: Und wo ist unser Heil jetzt? Gilt es auch für diese schwierige Wegstrecke? Deshalb gibt er uns Jesus mit als Hirten, sozusagen als Wegzeher. *Jesus ist bei euch. Er geht mit euch. Alles, was ich euch über das Heil geschrieben habe, gebe ich euch nun mit: Unser Retter geht mit euch und behütet euch. Er ist unser Hirte.*

Ich hatte gesagt, beim Aufhören geht es auch um das Vertrauen, um das Vertrauen in die, zu denen man redet oder an die man schreibt. Der Briefschreiber hat die Gemeinde wohl richtig eingeschätzt: Sie werden es schwer haben, im Segen zu bleiben, und so hat er etwas viel Besseres: Er vertraut sie Gott an. *Gott mache euch tüchtig, seinen Willen zu tun und schaffe in uns, was ihm gefällt.* Vorher hat er seiner Gemeinde ausführlich mitgeteilt, was sie tun soll. Wie sie durchhalten soll. Es ist alles gesagt. Aber am Ende weiß er, dass eigentlich nur Gott dazu die Kraft geben kann. Segenskraft. Den Willen Gottes tut man, indem man ihn an sich geschehen lässt. Indem man sich segnen lässt. Wäre es nicht sinnvoller, einen Angehörigen vor einer Reise statt nach der Sonnencreme zu fragen, einfach zu segnen, ein Segenswort zuzusprechen? Gott anvertrauen? Wäre es nicht sinnvoller, auch ein Kind zu segnen, wenn es das Haus verlässt, ihm ein Segenswort mitzugeben? Mit Gottes Hilfe wird es seinen Weg finden, auch wenn unsere Erziehung lückenhaft und unvollkommen war.

Am vergangenen Sonntag haben wir hier in Gesees wieder in einem festlichen Gottesdienst Konfirmation gefeiert. Nach zwei Jahren einer intensiven Konfirmandenzeit haben wir einen Schlusspunkt gesetzt. Und wie jedes Jahr mache ich mir viele Gedanken über meine Konfis. Habe ich ihnen genug an Wegzeherung mitgegeben, eine eiserne Ration für Krisenzeiten? Langt, was sie gelernt haben, was wir zusammen erlebt haben? Jedes Jahr spüre ich auch die fragenden Blicke der Gemeinde: Wo bleiben sie denn jetzt unsere Konfis als mündige Gemeindemitglieder nach ihrer Konfirmation? Manchmal bin ich unsicher und dann tröste ich mich, bzw. lasse mich trösten. Natürlich hat manches gefehlt, natürlich war manches unvollkommen. Aber wir haben um Gottes Segen für ihren Lebensweg gebetet, wir haben ihnen diesen Segen zugesprochen. Und so muss ich sie loslassen und ich kann sie auch getrost gehen lassen, Gott befohlen. Letzte Worte. Und so setze ich auch mein Ende, voller Vertrauen und Hoffnung in diese letzten Worte, voller Vertrauen und Hoffnung in euch, liebe Gemeinde, und vor allem voller Vertrauen und Hoffnung in unseren Hirten Jesus Christus und mit den Worten des Hebräerbriefes: *Der Gott des Friedens aber, der den großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesus, von den Toten heraufgeführt hat durch das Blut des ewigen Bundes, der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! AMEN.*

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,  
bewahre unsere Sinne in Christus Jesus. AMEN.